

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Verhältnis Herzog Albrechts I. v. Oesterreich zur Kirche des Landes von 1281 - 1298

Brunner, L.

1933

I. Die Stellung Herzog Albrechts I. zu den Bistümern des Landes und zur
Kurie

I. DIE STELLUNG HERZOG ALBRECHTS I.
ZU DEN BISTÜEMERN DES LANDES
UND ZUR KURIE.

A. Sein Verhältnis
zum Erzbistum Salzburg.

Mehr als 4 Jahre hatte das österreichische Interregnum bereits gedauert, als Kaiser Friedrich II. sterbend den verwaisten Ländern in seinem Enkel Friedrich wieder einen Herzog gab. Aber auch dieser Prätendent, der nach dem Privilegium Minus als Sohn der ältesten Schwester des letzten Babenbergers¹⁾ den ersten Anspruch auf die Nachfolge in Oesterreich hatte, sank nach wenigen Wochen schon ins Grab.

Das unglückliche Land, im Westen von Bayern bedroht, im Osten von den beutegierigen Ungarn, hatte es satt, die Zielscheibe ländergieriger Nachbarn zu sein. Da es keine Aussicht hatte, in absehbarer Zeit auf legitimen Wege einen

1) Turba, Geschichte des Thronfolgerechts in allen habsburgischen Ländern von 1156 - 1732, S. 42.

Herzog zu erhalten, beschlossen die österreichischen Landherrschaften auf dem Tag von Triebensee sich selbst einen Herzog zu setzen. Die Mehrzahl derselben wandte sich dem Nachbar im Norden zu, Ottokar, dem ehrgeizigen aber kraftvollen Markgrafen von Mähren, dem ältesten Sohne König Wenzels von Böhmen, der nicht weniger gierig als Bayern und Ungarn darauf lauerte, das Babenberger Erbe zu gewinnen. Als der Ruf der österreichischen Landherrschaften an ihn erging, zögerte er keinen Augenblick ihm zu folgen. Mit einem Heere und reichen Schätzen rückte er im November 1251 in Oesterreich ein und nahm das Land in Besitz.¹⁾

Aber, wird es dem neuen Herzog nicht ergehen wie seinem Vorgänger, dem Markgrafen Hermann von Baden, der trotz seiner papsttreuen Gesinnung selbst von^{den} Klöstern nur als Usurpator angesehen wurde? Wird er nicht auch nach dem Verrauschen der ersten Begeisterung als Fremdling betrachtet werden? Wohl spendete er mit freigebiger Hand nach allen Seiten, besonders an Kirchen und Klöster Wohltaten aller Art, aber das Herz des zäh an den babenbergischen Traditionen haltenden Volkes und wenigstens den Schein der Legitimität gewann er erst, als er sich mit der Königin Margaretha, der Schwester Friedrichs des Streitbaren, vermählt hatte. Damit war die Herrschaft des Przemysliden in Oesterreich gefestigt, in der Steiermark, für die die goldene Handfeste von 1156 zwar keine Geltung hatte, der

1) Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, I. 21. Kap.

aber das Recht der freien Herzogswahl zustand, wenigstens von einem Teil der Ministerialität anerkannt.

Doch ein Großteil des steirischen Adels träumte von Freiheit und Unabhängigkeit, wollte von einer Verbindung mit Oesterreich nichts wissen und trug die steirische Herzogswürde Heinrich von Niederbayern, dem Schwiegersohne Belas IV. von Ungarn an.¹⁾

König Bela, den bisher nur innere Wirren an einem tatkräftigen Zugreifen verhindert hatten, suchte nun selbst in mehreren verheerenden Feldzügen, dem böhmischen Rivalen, der zweitweise in arge Bedrängnis kam, seine Beute zu entreißen. Da trat, als sich die Sachlage für Ottokar bereits günstiger zu gestalten begann, - seit dem Tode seines königlichen Vaters (22. September 1253) standen ihm auch die reichen Mittel Böhmens voll zur Verfügung - die Autorität Papst Innozenz IV. zwischen die zwei ihm treu ergebenen Gegner und im Frieden von Ofen am 3. April 1254 wurde die Steiermark südlich der Wasserscheide von Mur und Donau Bela IV. zugesprochen, während Ottokar der Besitz Oesterreichs, der von der Steiermark abgetrennte Traungau, das Gebiet von Wiener-Neustadt und Pitten garantiert wurde.²⁾

Musste sich Ottokar auch für jetzt dem Willen des Papstes fügen, so stand es für ihn doch fest, daß diese Regelung

1) Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I. 6. Kap.
2) Vancsa I. 21. Kap.

keine endgültige sein könne. Die Steiermark, dieses uralte Kulturland, war zu einer Satrapie des ungarischen Reiches herabgedrückt, der freiheitsdurstige Adel aufs tiefste gedemütigt. Ottokar tat sein Möglichstes, um den stets wachsenden Grall gegen die Fremdherrschaft zu schüren und durch seinen Sieg bei über die ungarische Uebermacht bei Krißenbrunn am 12. Juli 1260 und den darauf folgenden Frieden von Wien am 31. März 1261¹⁾ vereinigte er die Steiermark wieder mit Oesterreich.

Nun fühlte sich Ottokar allen Gewalten gegenüber fest im Sattel. Die Babenbergerin Margarethe wurde verstoßen und, um für seine Stellung einen andern Rechtsanspruch zu erlangen, verband er sich mit König Richard von Cornwallis, der ihn am 9. August 1262 mit den böhmischen und babenbergischen Ländern belehnte, allerdings in einer nicht rechtskräftigen Form. Doch Ottokar, der die Verbindung mit dem Reiche so lose als nur möglich gestalten wollte, war mit dieser Scheinanerkennung zufrieden.²⁾

Nun legte sich des Böhmenkönigs Hand schwer auf die übermächtigen Vertreter zuerst des österreichischen, dann auch des steirischen Dienstadels. Die schon im Landfrieden von 1254 angebahnte Revindikation der entfremdeten babenbergischen Güter wurde mit eiserner Konsequenz durchgeführt, eine große Zahl der seit dem Tode Friedrichs des Streitbaren erbauten Burgen gebrochen und der in düsterem Groll sicher^hende Adel niedergeworfen.

1) Pirchegger, I. 6. Kap.
2) Vancsa I. 22. Kap.

Und mit der Besitznahme des ihm im Erbvertrag von Podiebrad vermachten Spö¹⁾heimer Erbes hatte er den Gipfel seiner Macht erk¹⁾klommen.

Wird nun ihm, dem Günstling der Kurie, dem mächtigsten Reichsfürsten nicht, nachdem Richard von Cornwallis am 2. April 1272 gestorben war, auch noch die deutsche Königskrone, die Kaiserkrone winken? Ottokar rechnete wohl damit, aber der übermächtige Böhme, dessen Herrschaftsgebiet jetzt vom Riesens- und Erzgebirge bis zur Adria reichte, der mit starker Faust in seinen Ländern die territorialen Gewalten niedergezwungen und die landesfürstliche Macht zu vollem Ansehen gebracht hatte, schien den deutschen Fürsten nicht der rechte Mann für ihre Zwecke. Am 1. Oktober 1273 wurde der Graf Rudolf von Habsburg²⁾ in Frankfurt a.M. einstimmig zum deutschen König gewählt.

Ottokar protestierte gegen diese Wahl, aber all seine Opposition gegen den kraftvollen Rivalen auf dem deutschen Königsthron, seine Bemühungen, ihn zu stürzen, der stolze Trotz, mit dem er die Frist zur Erneuerung seiner Lehen verjähren ließ, mit dem er auf sein gutes Schwert und sein Scheinrecht pochend jedes Eingehen auf die Ansprüche des Reiches zurückwies, konnte das Emporsteigen des Habsburgers nicht hindern, es bereitete nur ihm selbst den Untergang. Am 24. Juni 1275 wurde die einfache Reichsacht über den unbotmäßigen mächtigsten Vasallen der Krone

1) Pirchegger, I. S. 221 - 223.

2) Redlich, Rudolf von Habsburg S. 167.

verhängt, der, da dieser in seiner Opposition gegen König und Reich verharrte, nach einem Jahr die definitive Aberacht folgte,¹⁾ mit der formell der Reichskrieg gegen Ottokar begann.

Schnell brach die böhmische Herrschaft in den Alpenländern zusammen, als König Rudolf einrückte. In raschem Siegeszug kam er bis vor die Mauern Wiens, das allein noch an Ottokar festhielt. Der Abfall vom Przemysliden war auf allen Linien ein so allgemeiner - selbst in den Stammländern entfaltete der Adel das Banner der Empörung -, daß Ottokar keine Schlacht wagen konnte. Am 25. November 1276 leistete er dem deutschen König im Lager vor Wien die Huldigung und wurde dafür mit Böhmen und Mähren belehnt. Die Babenberger Länder behielt der König als heimgefallenes Reichsgut in seiner Hand.

Nochmals suchte der gedemütigte Böhmenkönig Anhänger in Oesterreich und Steiermark zu gewinnen und es gelang seinem Golde wirklich eine weitverzweigte Verschwörung gegen König Rudolf anzuzetteln. Doch das zu frühe Losbrechen des Kuenringers brachte alles ans Licht und Ottokar verlor in der Entscheidungsschlacht bei Dürnkrut Sieg und Leben.²⁾

Rudolf von Habsburg war schon mit dem Plane nach Oesterreich gekommen, die Babenberger Länder, die einzigen deutschen Territorien, die nicht in fester Hand waren, seinem

1) Redlich, Rudolf von Habsburg, 3. Kap.

2) " " " " , 4. Kap.

Hause zu gewinnen; denn eine starke Hausmacht war unerlässlich, sollte er das deutsche Königtum wieder zu Macht und Ansehen bringen.

Einen der eifrigsten und treuesten Förderer seiner diesbezüglichen Pläne fand er in Erzbischof Friedrich von Salzburg, den politische Klugheit wie nationale Gesinnung sofort an die Seite des neuen deutschen Königs gewiesen hatten.¹⁾

Ottokar hatte während des Salzburger Kirchenstreites in den 50er und 60er Jahren zahlreiche Besitzungen, Burgen, Zehnten und Bergwerke des Erzstiftes okkupiert.²⁾ Als nach dem Tode des EB Wladislaus, eines Neffen Ottokars, der kraftvolle Dompropst Friedrich von Walchen zum Erzbischof von Salzburg gewählt wurde, an dem, wie Lorenz schreibt,³⁾ „Ottokar im eigentlichsten Sinne des Wortes seinen Meister gefunden hatte,“ mußte es notwendig zu Differenzen kommen. EB Friedrich verlangte die okkupierten Güter energisch zurück. Aber wie sollte er sein Recht gegen die Macht des Böhmenkönigs durchsetzen? Seine Bemühungen blieben auch vorläufig erfolglos. Wohl oder übel mußte er Ottokar mit allen Salzburger Kirchenlehen, welche die Babenberger und Herzog Ulrich von Kärnten besessen hatten, belehnen.⁴⁾

Als dann Rudolf von Habsburg den deutschen Thron bestieg, wurde der Salzburger Metropolit sofort einer seiner ge-

1) Widmann, Geschichte Salzburgs, II. S. 6.

2) Redlich, Rudolf v. Habsburg, S. 225.

3) Lorenz, Deutsche Geschichte im 13. u. 14. Jh. I. S. 224.

4) Pirchegger, Gesch. d. Steiermark, I. S. 224.

treuesten Parteigänger. Das Versprechen des Königs, den Ost-deutschen Bischöfen alle Besitzungen, die übermächtige Gewalt¹⁾ ihnen abgedrungen, wieder zu gewinnen, konnte nur erfüllt werden, wenn des Böhmen stolze Macht gebrochen wurde. So entstand Ottokar in EB Friedrich, der sich kraftvoll für die Rechte und die Unabhängigkeit seines Hochstiftes einsetzte, ein Gegner, den er wohl durch Gewaltmaßregeln verschiedener Art und zuletzt mit Feuer und Schwert äußerlich zur Unterwerfung zwingen konnte, der aber sein heftigster Widersacher bis zu seinem Untergange in der Dürnkruter Schlacht blieb.

EB Friedrich scheute weder Mühe noch Opfer, um die Sache seines Königs, die ja auch seine eigene war, zu fördern. So legte er verschiedene Differenzen, die das Erzstift mit Herzog Heinrich von Niederbayern bezüglich Grafschaftsrechten und Vogteien im Chiemgau hatte, zu dessen Gunsten bei, um diesen einflußreichsten Parteigänger der böhmischen Krone im Süden des Reiches, der bis jetzt ebenfalls grollend abseits gestanden war,²⁾ für seinen König zu gewinnen.

Und als dann der von EB Friedrich so heiß herbeigesehnte Reichskrieg gegen den böhmischen Erzfeind wirklich begann und König Rudolf Besitz vom Babenberger Erbe nahm, tat er im Verein mit seinen Suffraganen alles, um die Herrschaft der Habsburger in den westlichen Alpenländern zu fördern. Während des 5jährigen Aufenthaltes Rudolfs in Wien unterstützte er seinen

1) Redlich, Rudolf v. Habsburg S. 227.
2) " " " S. 246.

königlichen Herrn mit seinem Rat und den Mitteln seiner Kirche. Er und die Bischöfe von Passau, Regensburg, Bamberg, Chiemsee, Gurk und Seckau gewährten König Rudolf, der vor allem Geld brauchte, eine Kriegssteuer von allen Besitzungen ihrer bischöflichen Kirchen, sowie der ihrer Jurisdiktion in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und der Mark unterstehenden Kirchen und Klöster. Und im Laufe des Jahres 1277 belehnten die in Frage kommenden Bischöfe, allerdings erst nachdem sie vom König große Gegenleistungen erhalten hatten, dessen Söhne Albrecht, Hartmann und Rudolf und ihre männlichen Erben mit allen Kirchenlehen in den österreichischen Ländern, die schon König Ottokar¹⁾ innegehabt hatte.

Als König Rudolf am 1. Juni 1281 Oesterreich verließ, um wieder ins Reich zu ziehen, konnte er mit dem Bewußtsein scheiden, nicht nur mit starker Hand die ihm von vornherein vorgezeichnete Reichspolitik betrieben, sondern auch mit weiser Umsicht den künftigen Landesfürsten, die ja seine Söhne sein sollten, so weit es unter den gegebenen Verhältnissen möglich war, die Wege geebnet zu haben.

Aber die Stellung seines ältesten Sohnes Albrecht, den er mit Zustimmung der Landherrn und Städte als Reichsverweser zurückließ, war immerhin noch schwierig genug. Der Adel, der sich nach dem Sturze Ottokars auf seine frühere Machthöhe emporgeschwungen hatte, wußte wohl, daß der Traum der Reichsun-

1) Redlich, Rudolf v.Habsburg, S. 342.

mittelbarkeit nun wieder ausgeträumt war. Daß er der Wiederaufrichtung des Landesfürstentums nicht von vornherein stärker entgegentrat, war nur der politischen Klugheit König Rudolfs zuzuschreiben, der es verstanden hatte, sein Interesse geschickt mit der Person des künftigen Landesherrn zu verknüpfen, indem er aus ungefähr 20 Angehörigen der ältesten Geschlechter, welche zum Teil schon unter den letzten Babenbergern und dann besonders unter Ottokar in der Umgebung des Herzogs einen entscheidenden Einfluß auf die Geschicke des Landes ausgeübt hatten, eine beratende Körperschaft bildete, die eidlich verpflichtet war, dem Regenten nach bestem Wissen und Können in den verschiedenen Landesangelegenheiten Rat zu erteilen.¹⁾

Durch dieses tiefgreifende Zugeständnis des Königs an die ständische Gewalt, glaubten die Landherrschaften wohl den künftigen Herzog so in der Hand zu haben, daß er ihnen nicht gefährlich werden könne. Aber sie hatten sich an dem jungen Habsburger gründlich verrechnet. Kam er auch als Fremdling ins Land, so war er doch bereits ein fest ausgeprägter Charakter und hatte in der Verwaltung der Vorlande schon eine gute Schule durchgemacht. Diese Maßnahme König Rudolfs war allerdings von vornherein ein Hemmnis für die Entfaltung der landesfürstlichen Gewalt, aber sie ermöglichte es Albrecht (einmal) festen Fuß zu fassen. Und als dies geschehen war, durchbrach er auch diese Schranke und schob den Rat, der meistens nur ständische Sonderinteressen verfolgte, einfach beiseite.²⁾

1) Alfons Dopsch, a.a.O. Aufsatz: Die Bedeutung Herzog Albrechts I v. Habsburg für die Ausbildung der Landeshoheit in Oesterreich S. 88.

2) Dopsch " , S. 98.

Festen und sicheren Schrittes ging Albrecht an seine Aufgabe heran, besonders seit er im Juni 1283 Alleinherrscher geworden war, und bald blieb den maßgebenden Kreisen kein Zweifel mehr, wohin ihr Herzog zielte. König Rudolf hatte die Entscheidung getroffen, daß der Herzog alle Güter, wie sie die letzten Babenberger inne hatten, in Besitz nehmen dürfen, wenn nicht ein anderes Besitzrecht nachgewiesen werden könne. Von diesem Rechte der Revindikation machte Herzog Albrecht nun umfassenden Gebrauch, um den Eigenbesitz und damit die Basis seiner Macht zu mehren. Dabei kümmerte er sich aber nichts um Privilegien, um Verfügungen, die sein königlicher Vater einst getroffen hatte, um treue Dienste zu belohnen, wenn es seinen landesfürstlichen Interessen diente.¹⁾ Wer nicht gutwillig das geforderte Gut, das einmal landesfürstlicher Besitz war, herausgab, wurde mit Waffengewalt dazu gezwungen wie z.B. Konrad von Summerau. Ebensowenig war er gewillt die bedeutsamen Rechte, welche dem Bürgertum durch das Rudolfinum zu-teil geworden waren, anzuerkennen, noch auch den österreichischen und steirischen Ständen ihre alten Rechte zu bestätigen.²⁾

Die bis in die innerste Mark getroffene ständische Gewalt ^{zwar} bäumte sich auf, entfaltete das Banner allgemeiner Empörung, spann Verrat gegen ihren strengen Herrn, aber vergebens. Herzog Albrecht, der in seiner politischen Klugheit auch im rechten Momente bis zu einem gewissen Grade nachzugeben verstand,

1) Vancsa, II. S. 59.

2) Dopsch a.a.O. S. 95.

um Höheres zu erreichen, führte die landesherrliche Gewalt über sie hinweg zum vollen Siege.

Nicht weniger skrupellos suchte er auf Kosten der Kirche die Mittel seiner Macht zu steigern. Obwohl König Rudolf den von König Ottokar durchbrochenen privilegierten Gerichtsstand des Klerus wieder herzustellen versprochen hatte,¹⁾ setzte er doch auch für die Geistlichkeit das Hofgericht als Instanz fest und zwar für Immobilien, ganz ohne Rücksicht darauf, ob der Geistliche Kläger oder Beklagter war, Ja selbst in Streitigkeiten zwischen Klerikern und in Patronatssachen erkannte Albrecht²⁾ das geistliche Gericht nicht an.

Ebenso kümmerte er sich nichts darum, daß sein königlicher Vater die eigenmächtige außerordentliche Besteuerung des Kirchengutes als Verbrechen gegen die *immunitas ecclesiastica* erklärt hatte.³⁾ Wohl hatte auch er 1277 zur Erhebung einer außerordentlichen Grundsteuer greifen müssen, aber er verpflichtete sich durch Urkunde vom 8½ Mai 1277 aufs feierlichste, niemals wieder, so lange er lebe, eine solche Steuer zu verlangen und er ließ sich auch zur Verfügung herbei, daß ein künftiger Fürst dieser Länder, wenn er dawider handeln und trotz dreimaliger Mahnung davon nicht abstehen würde, (er) seine Lehen von den geschädigten Kirchen verlieren solle.⁴⁾ Ja er ersetzte sogar einzelnen Klöstern ihre Beiträge zu jener Steuer wieder, bevor er Albrecht zum

iii-----

1) Srbik, Die Beziehungen von Staat u. Kirche in Oesterreich S. 135.

2) Vancsa II. S. 59.

3) Srbik, S. 135.

4) Redlich, Rudolf v. Habsburg S. 342.

Reichsverweser in Oesterreich bestimmte.¹⁾

Albrecht war aber durchaus nicht gesonnen, durch die Anerkennung der Steuerfreiheit des Klerus seine Einkünfte schmälern zu lassen. Im Gegenteil, er zog die Steuerschraube auch der Geistlichkeit gegenüber, trotz aller Vorstellungen der Betroffenen, so energisch als nur möglich an.²⁾

Auch das landesfürstliche Patronatsrecht suchte er möglichst zu erweitern und die einträgliche Vogteigewalt auch über ausländische Klöster zu erlangen. Ebenso boten ihm die verworrenen Verhältnisse im obern Ennstale willkommene Objekte für seine aggressive Territorialpolitik.³⁾

Außerdem hatte König Rudolf den Salzburger Metropolitan, der ohne Frage von allen Kirchenfürsten am tatkräftigsten für seine Sache eingetreten war, auch wahrhaft königlich dafür belohnt. Ein Teil der reichen ^{Kriegs-}Beute aus der Dürnkruter Schlacht⁴⁾ und das Zugeständnis, in Salzburg einen Brückenzoll⁵⁾ zu erheben, entschädigten ihn für die materiellen Opfer und am 4. Juli 1278 erklärte der König den Erzbischof als persönlichen Inhaber des Blutbannes im ganzen Stiftsgebiete.⁶⁾ Als es dann am 21. Juli 1277 zur Belohnung der Habsburger mit den Salzburger Kirchenlehen kam, gestand ihm Rudolf „zur Belohnung seiner unerschütterlichen Treue und zum Ersatz für die Schäden, Kosten

1) Srbik a.a.O. S. 135.
2) S S. 136.
3) Hessel, Jahrb. d. d. Reichs unter König Albrecht I. S. 14 u. 18.
4) Böhmer-Redlich Regesta imperii VI. Reg. n 666.
5) " " " " Reg. n 769.
6) " " " " Reg. n 981.

einem eigenen Schreiben dringend empfohlen hatte, wohl mit aufrichtigem Interesse die Bemühungen Albrechts, seine Stellung zu festigen, verfolgt und er war auch, wie die Belehnung mit den Burgen Ober- und Niederstreichau im Ennstal und das Zugeständnis, auf Wunsch Albrechts die ebenfalls im Ennstal südwestlich¹⁾ von Judenburg gelegene Burg Forchtenstein zu schleifen, zeigt, bereit, sie tatkräftig zu unterstützen. Allerdings ließ sich Albrecht diesmal zu Gegenleistungen herbei, indem er die neue Burg im Ennstal samt Berg und zwei Höfen dem Erzstift zu eigen gab. Aber EB Friedrich länger Nachbar des jungen Habsburgers gewesen, hätte sich im Laufe der Zeit sicher auch zwischen ihnen Konfliktstoff gesammelt. Nur der Tod, der schon am 7. April 1284 erfolgte, bewahrte den edlen Kirchenfürsten vor der schmerzlichen Pflicht, die Interessen des Erzstiftes gegen den Sohn seines königlichen Herrn mit Waffengewalt verteidigen zu müssen.

Den Bemühungen König Rudolfs, der das erste süddeutsche Bistum mit einem ihm treu ergebenen Mann besetzt wissen wollte, gelang es, den Schwaben Rudolf von Hoheneck, seinen Kanzler, auf den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg zu bringen. Obwohl EB Rudolf keineswegs gewillt war seine territorialen und Hoheitsrechte irgendwie schmälern zu lassen, sei es von wem immer, herrschte doch zwischen Salzburg und Oesterreich bis 1286 ein gutes Einvernehmen.

1) Martin, Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg von 1247-1343, I. Reg. 1061, 1059, 1060.

Der Erwählte Rudolf hatte vorläufig genug zu tun, die Unabhängigkeitsgelüste mächtiger Dienstmannengeschlechter, besonders des reichen Pettauers, zu zügeln. Die Stadt Pettau, eine der ältesten Besitzungen des Hochstifts, war 1258 von EB Ulrich um 3000 Mark Silber an König Bela IV. von Ungarn verpfändet worden.¹⁾ Dieses Pfand war dann auf König Rudolf übergegangen, der für 1200 Mark dem Salzburger Ministerialen Friedrich von Pettau überlassen hatte. Da der raublustige Pettauer, mit dem es auch noch wegen anderer Lehen eine Menge Differenzen gab, die Ansprüche des Erzstiftes mißachtend die Lehensnahme verweigerte, wandte sich der Erwählte Rudolf an Herzog Albrecht, um mit seiner Hilfe des unbotmäßigen Vasallen Herr zu werden. Der Pettauer, der in Wien vor dem Herzog in die Hände des Erwählten auf alle Einkünfte über 226 Mark hatte verzichten müssen,²⁾ kümmerte sich aber weder um diesen Verzicht noch um seine Vorladung vor ein Lehensgericht nach Salzburg und wurde deshalb am 5. Juli 1285 durch Richterspruch aller seiner Salzburger Lehen und der Burghut von Pettau für verlustig erklärt.³⁾

Lange mußte sich Friedrich bemühen, bis ihm endlich im März 1286 „auf Betreiben und Willen König Rudolfs und Herzog Albrechts von Oesterreich“, wie es in der Wiederbelehnungsurkunde vom 16. März heißt,⁴⁾ EB Rudolf, der wohl ahnte, daß dieser unruhige Geist bald neuerlich Anlaß zu Klagen geben werde, das

-
- 1) Martin, I. Reg. n 300.
 - 2) Böhmer-Redlich, Reg. n 1144.
 - 3) " " Reg. n 1168.
 - 4) " " Reg. n 1221.

Burggrafenamt wieder zurückgab.

Auch die Streitigkeiten mit Bayern hatte der Erzbischof von seinem Vorgänger übernehmen müssen, die erst 1286¹⁾ auf dem Reichstag von Augsburg beigelegt wurden.

Dieser Ausgleich mit dem östlichen Nachbar gab dem Salzburger gerade zur rechten Zeit die Hände frei, um für den bevorstehenden Kampf mit dem Habsburger die Waffen zu schärfen. EB Rudolf war, wie schon erwähnt, ein sehr energischer Verfechter der Interessen seines Hochstiftes, die er in jeder Hinsicht zu sichern bemüht war. Auf den Freiheitsbrief König Rudolfs vom 4. Juli 1278 gestützt, förderte er auch für seine in den österreichischen Ländern gelegenen Herrschaften volle Exterritorialität²⁾ mit allen Hoheiten.

Herzog Albrecht aber, weit entfernt, auf diese Weise sein Territorium zersplittern zu lassen, war vielmehr bestrebt, immer mehr Salzburger Besitz in seine Hand zu bekommen. Angriffspunkte dazu boten ihm vor allem die ungeklärten Verhältnisse im Ennstal. Der Erwählte Philipp von Sponheim hatte 1250³⁾ den an Salzburg angrenzenden Teil bis zum Schobersattel besetzt, Von dieser Zeit an war mancher Besitz bei Salzburg geblieben,⁴⁾ wie Dorf und Feste Schladming, das Schloß Stateneck und anderes.

Herzog Albrecht erhob Ansprüche auf diese Besitzungen und außerdem auf die Vogtei über das Klostersgut von Berchtes-

1) Böhmer-Redlich, Reg. n 1983.

2) Pirchegger, Geschichte der Steiermark, II. S. 6.

3) " " " " I. S. 206.

4) Widmann, Gesch. Salzburgs, II. S. 51.

gaden, Nonnberg und Admont auch westlich der Mandling. Außerdem wollte er mit der bei Schladming gelegenen Burg Wachseneck, die 1286 an das Bistum Seckau gekommen war ¹⁾ und die schon König Ottokar zu Lehen hatte, belehnt werden.

Auf Stateneck, das nach der Behauptung Albrechts noch dazu auf landesfürstlichem Eigen erbaut war, ²⁾ und auf Schladming saßen die Salzburger Dienstmannen Otto und Konrad von Goldegg, die nach langwierigen Verhandlungen ihre Ansprüche auf die genannten Güter, die bis zur gerichtlichen Entscheidung dem Bischof von Seckau zur Verwahrung übergeben waren, am 9. April 1288 um 150 Mark Silber an Herzog Albrecht verkauften. ³⁾

Da wegen Wachseneck auch bei einer Zusammenkunft in St. Oswald bei Zeiring keine Einigung erzielt werden konnte, wurde die Streitfrage König Rudolf zur Entscheidung übergeben und die Burg auf Verlangen Herzog Albrechts dem Abt Heinrich von Admont, seinem getreuen Landeshauptmann und Schreiber der Steiermark zur „Bewachung, Bewahrung und Rückgabe an den Erzbischof“ übergeben, wenn bis zum 24. Juni 1288 die königliche Entscheidung nicht erfolgt sei. ⁴⁾

Heinrich von Schaumberg aber, der vom König mit der Untersuchung und Schlichtung des Streitfalles beauftragt war, verschob das Urteil bis zum 11. November und beließ die Burg gegen die Abmachungen von St. Oswald in den Händen des Abtes.

-
- 1) Pirchegger, I. S. 338.
 - 2) " II. S. 5.
 - 3) Martin, I. Reg. n 1236 und n 1298.
 - 4) " I. Reg. n 1274 und n 1278.

Inzwischen suchten beide Streitparteien sich nach Möglichkeit zu sichern. Herzog Albrecht hatte, um das Ennstal zu schützen, am Einflusse der Mandling in die Enns - nach Widmann¹⁾ auf Salzburger Boden - die Ennsburg erbaut, während der Erzbischof das auf Admonter Grund stehende Radtstadt befestigte. Dagegen protestierte Albrecht als Vogt des Klosters, war ihm doch diese Festung ebenso verhaßt wie dem Erzbischof die Ennsburg.

Auch der Novembertermin verstrich, ohne daß von königlicher Seite eine Entscheidung getroffen wurde. EB Rudolf, der sich nun mit Waffengewalt sein Recht erzwingen wollte, veranstaltete anfangs November in Salzburg eine Provinzialsynode,²⁾ die ihm durch die reichen Opfer, welche er sich von der Erhebung der Gebeine des hl. Wundermannes Virgil,³⁾ die er damit verband, erhoffte, die finanziellen Mittel und durch den Synodalbeschuß, daß kein Geistlicher ein weltliches Amt innehaben, kein Bischof oder Prälat bei Strafe des Bannes einem Landesherrn mit seinem Kirchengute dienen dürfe,⁴⁾ die moralische Handhabe zum Beginn des Krieges bieten sollte.

Dieses Statut, das direkt gegen Abt Heinrich von Admont gerichtet^{war} und in seiner Anwesenheit verlesen wurde, leitete den Kampf ein. Der Erzbischof verband sich mit den ungarischen Grafen von Güssing, die schon seit Jahren die Grenzgebiete mit ihren Einfällen bedrohten, und warb mit dem reichlich eingegangenen Opfergelde bayrische und schwäbische Söldner, mit

1) Widmann, Gesch. Salzburgs, II. S. 52.
2) Martin, I. Reg. n 1320.
3) " I. Reg. n 1322.
4) " I. Reg. n 1323.

denen er ins steirische Ennstal einfiel, die admontischen Besitzungen verwüstete, die Ennsbugg erstürmte, Stateneck nahm und sengend und raubend bis nach Irnding vordrang.¹⁾ Doch vermochte er keinen entscheidenden Erfolg zu erzielen, da Albrecht seine Truppen über den tief verschneiten Pyrhnpaß führte und ihn auf diese Weise zum Rückzug auf salzburgisches Gebiet zwang.²⁾

Albrecht vergalt dem Salzburger Gleiches mit Gleichem, indem er Fohnsdorf und Friesach, des Erzbischofs Hauptfeste, an der steirisch-kärntnerischen Grenze zerstörte.³⁾

Ausgleichsversuche, die Ende April in Wels stattfanden, hatten keinen Erfolg.⁴⁾ Albrecht zog nun das gesamte Salzburger Gut in seinen Ländern ein und wandte sich gegen den Grafen von Güssing. Unterstützt von den Bischöfen von Passau, Freising, Bamberg und Seckau besetzte (er) das herzogliche Heer eine Reihe von Burgen und Ortschaften um Oedenburg und dem Neusiedler See - die Besitzungen der Güssinger erstreckten sich von Preßburg längs der österreichisch-steirischen Grenze bis zur Raab.⁵⁾

Der Tag von Linz, auf dem ein Schiedsgericht, bestehend aus den Bayrischen Herzogen, den Bischöfen von Bamberg, Freising, Regensburg, Chiemsee und den Grafen Ulrich von Heunburg und Friedrich von Ortenburg die Burg Wachseneck dem Erzbischof zusprach, war der Anfang neuer Reibereien.⁶⁾

-
- 1) Martin, I. Reg. 1332 und Widmann II. S. 54.
 - 2) " Reg. 1333.
 - 3) " Reg. 1334; und n 1335.
 - 4) " Reg. 1342.
 - 5) Hessel, S. 21.
 - 6) Martin I. Reg. n 1342 und n 1350.

Abt Heinrich weigerte sich Wachseneck herauszugeben. Daraufhin befahl der Erzbischof den Bischöfen von Passau und Seckau das Interdikt über des Herzogs Länder zu verhängen. Die genannten Bischöfe aber lehnten dies rundweg ab ¹⁾ und auch die meisten Orden und Pfarrer, voran Graz und Marburg, kümmerten sich ²⁾ nichts darum.

Beide Streitparteien suchten nun aus einer Appellation an den römischen Stuhl Vorteil für ihre Lage zu ziehen. Dabei schnitt diesmal der Erzbischof schlechter ab. Wohl wurden die Ungehorsamen zur Verantwortung gezogen, ³⁾ aber Papst Nicolaus IV. erklärte am 23. August 1289, daß über Oesterreich und Steiermark nur über speziellen päpstlichen Auftrag Bann und Interdikt verhängt werden dürfen ⁴⁾ und am 10. Jänner 1290 erlangte Herzog Albrecht durch seinen Gesandten, den Brixner Domdekan Meister Heinrich von Trofaiach, dieses Privileg für sich und seine Familie ⁵⁾ auf 5 Jahre.

Im September 1289 entriß Albrecht, von König Wenzel von Böhmen und dem Herzog Meinhart von Kärnten unterstützt, den Güssingern noch ihre Hauptfestung Güns und Ulrich von Kapellen machte mit Abt Heinrich von Admont einen verheerenden Einfall ins Lavanttal, bis der hereinbrechende Winter den Verwüstungen ein

1) Martin, I. Reg. n 1351.
2) " I. Reg. n 1352 u. n 1360.
3) " I. Reg. n 1352 u. 1360.
4) " I. Reg. n 1360.
5) " I. Reg. n 1351.

Ziel setzte.¹⁾ Nun ruhten die kriegerischen Auseinandersetzungen mit Salzburg, nur gegen dessen ungarischen Verbündeten ging Albrecht gegen Weihnachten dieses Jahres nochmals mit Waffengewalt vor.²⁾

Da auch eine Anzahl Salzburger Dienstmannen, nach dem Reimchronisten von Abt Heinrich aufgehetzt,³⁾ treulos zum Herzog übergingen, ließ sich Erzbischof Rudolf nochmals zu Ausgleichsversuchen herbei. Das Ergebnis schwieriger Verhandlungen, die im Jänner 1290 stattfanden, war, daß sich der Salzburger Metropolit bereit erklärte, das gegen den Herzog und den Abt von Admont gerichtete Synodalstatut vom November 1288 zu widerrufen und die Burg Wachseneck bis auf weiteres in der Gewalt des Herzogs zu belassen.⁴⁾ Hinsichtlich der noch schwebenden Streitfragen einigte man sich auf sechs Schiedsrichter. Da aber kein Ausgleich erzielt werden konnte, wurde die ganze Sache dem Schiedsspruche König Rudolfs unterworfen. Der Erzbischof mußte die Urkunden über das Provinzialkonzil und den Spruch von Linz herausgeben und konnte es nicht hindern, daß sie in Gegenwart zweier herzoglicher Beamter im Auftrage Albrechts von Bischof Konrad von Chiemsee im Dom von Salzburg durch Abreißen der Siegel kassiert wurden.⁵⁾

Nach dem Reimchronisten⁶⁾ sandte Herzog Albrecht

- 1) Martin I. Reg. n 1366.
- 2) Vancsa II. S. 65.
- 3) Martin, I. Reg. n 1365.
- 4) " I. Reg. n 1369.
- 5) " I. Reg. n 1370.
- 6) Reimchronik V. 37706, Martin I. Reg. n 1391.

im Laufe des April 1290 seinen getreuen Abt Heinrich mit den Urkunden des Klosters Admont, und behufs Erweisung seiner Rechte gegen den Erzbischof Ulrich von Kapellen, ^{seinen Marschall} Ulrich von Prüschenk und zwei Schwaben zu seinem königlichen Vater, der im Mai und Juni in Erfurt großen Hoftag hielt. Auch Erzbischof Rudolf nahm an diesem Reichstag teil, um die Interessen seiner Kirche zu vertreten.¹⁾

König Rudolf stellte sich aber ganz auf die Seite des Sohnes. Schon am 9. Juni hatte er ihm die Vogtei über das Kloster Nonnberg bestätigt²⁾ und am 19. Juni fiel auch die Entscheidung über die Admonter Vogtei. Der König sprach ^{diese} über das gesamte Admonter Gut, sowohl oberhalb als auch unterhalb der Mandling, Herzog Albrecht zu und erklärte, daß dem Erzbischof nur die Oberhoheit darüber gebühre.³⁾ Dann bestätigte er Heinrich von Admont alle dem Kloster verliehenen Privilegien unter den ehrendsten Worten für den um das Reich hochverdienten Abt.⁴⁾

Zu einem vollständigen Ausgleich zwischen Oesterreich und Salzburg kam es aber nicht, da EB Rudolf ganz unerwartet am 3. August in Erfurt vom Tode ereilt wurde und Albrecht erst später am königlichen Hofe eintraf.⁵⁾

Bayern und Oesterreich bemühten sich nun auf gleiche Weise einen ihrer Anhänger in Salzburg durchzusetzen. Herzog Albrecht trat für seinen getreuen Abt Heinrich ein, der aber schon wegen der allgemeinen Antipathie gegen seine Person nicht

1) Martin I. Reg. n 1414.
2) " I. Reg. n 1416.
3) " I. Reg. n 1420.
4) " I. Reg. n 1422.
5) " I. Reg. n 1429.

die geringste Aussicht hatte, während es die bayrischen Brüder, die unter den Domherren und Ministerialen bedeutenden Anhang besaßen,¹⁾ wirklich erreichten, daß der erst 20jährige Prinz Stefan, Domherr von Passau,²⁾ postuliert wurde. Papst Nicolaus IV. aber, der wohl ernste Konflikte zwischen den zwei rivalisierenden Mächten fürchtete, nahm die Besetzung selbst in die Hand und verlieh am 11. Februar 1291 das Erzbistum dem kraftvollen Bischof Konrad von Lavant, der an der Spitze einer Gesandtschaft nach Rom gekommen war, um für die Anerkennung des Wittelsbachers zu wirken.³⁾

Ein Wittelsbacher auf dem erzbischöflichen Stuhl von Salzburg wäre ohne Frage eine große Gefahr für den Habsburger gewesen, aber die Wahl Konrads war auch ein schwerer Schlag für ihn, war doch Bischof Konrad von jeher einer seiner schroffsten Gegner,⁴⁾ der sich auch, sobald er die während der Sedisvakanz⁵⁾ im Erzbistum entstandenen Wirren gemeistert hatte, zum Kampfe rüstete. Konfliktstoff fand er schon genug vor. Herzog Albrecht hatte bereits im Juni die Burg Neuhaus im Ennstal dem Erdboden gleich machen lassen⁶⁾ und schädigte die Interessen des Erzstiftes aufs empfindlichste, indem er im Gosautal auf Salzburger Gebiet eine eigene Saline eröffnete und sein Land gegen jeden Salzburger Salztransport sperrte.⁷⁾

-
- 1) Widmann II. S. 63.
 - 2) Martin II. Reg. n 1-17, 24, 25, 27, 29-33.
 - 3) " II. Reg. n 34.
 - 4) Hessel S. 30.
 - 5) Martin II. Reg. n 53, 75, 77, 79.
 - 6) " II. Reg. n 63.
 - 7) Widmann II. S. 69.

Der genaue Zeitpunkt, wann Albrecht mit diesen Maßnahmen begann, ist nicht festzustellen,¹⁾ aber sie trugen wesentlich dazu bei, seine ohnedies gefährvolle Lage nach dem am 15. Juli 1291 erfolgten Tode seines königlichen Vaters, der ihm immer wieder festen Rückhalt geboten hatte, noch schwieriger zu gestalten.

Da war vor allem der Konflikt mit Ungarn. Auf dem Hofstage von Erfurt am 31. August 1290 hatte König Rudolf Albrecht Ungarn, das er nach der Ermordung König Ladislaus IV. als heimgefallenes Reichsgut betrachtete, als Lehen übertragen.²⁾ Die Folge davon waren Proteste von Seiten des Papstes, der erklärte, daß Ungarn ihm und der römischen Kirche gehöre³⁾ und eine heftige Opposition der Ungarn selbst, die sich schon 18 Tage nach dem gewaltsamen Tode ihres Herrschers in Andreas dem Venetianer, dem letzten Sprossen des Arpadengeschlechtes, einen eigenen nationalen König gesetzt hatten.⁴⁾ Dieser zwang im Bunde mit König Wenzel von Böhmen Albrecht, der sich ohnedies im Interesse der deutschen Königswahl nach Frieden sehnte, zur Herausgabe seiner ungarischen Eroberungen. Aber ein dauernder Erfolg blieb es für Oesterreich doch, daß durch die im Frieden von Hainburg am 28. August 1291 zugesicherte Schleichung der Güssinger Burgen die so viel verwüsteten Grenzgebiete endlich Ruhe erhielten.

König Rudolf hatte die Augen schließen müssen, ohne seinen heißesten Wunsch, seinem Geschlechte die Nachfolge im

1) Hessel, S. 30. Anmerk. 45.
2) Heßel, S. 23.
3) Potthast n 12515 und n 23544.
4) Vancsa II. S. 65.

Reich zu sichern, erfüllt zu sehen. Jedoch der Ehrgeiz seines einzigen ihn überlebenden Sohnes Albrecht, - Hartmann war schon am 21. Dezember 1281 bei einer Rheinfahrt ertrunken, Rudolf am 8. Mai 1290 ganz plötzlich in Prag gestorben -, der schon als Herzog von Oesterreich so manche Probe seiner staatsmännischen und militärischen Tüchtigkeit abgelegt hatte, brannte nach der deutschen Königskrone. Um für das Ringen nach ihrem Besitz die Hände frei zu bekommen, hatte er mit dem östlichen Nachbarn Frieden geschlossen und nun türmten sich in den eigenen Ländern Schwierigkeiten auf. Nach dem Tode König Rudolfs hatte in den habsburgischen Stammländern ein Teil seiner Untertanen das Banner¹⁾ der Empörung entfaltet und von da spannen sich die Fäden der Verschwörung zum drohend bewölkten Westen, wo Bayern und Salzburg mit dem grollenden steirischen Adel sich gegen ihn verbanden.

Im November 1291 beantwortete Bischof Konrad die Zerstörung von Neuhaus und Albrechts Maßnahmen gegen den Salzburger Salzhandel damit, daß er auf einer Provinzialsynode das von seinem Vorgänger im Frieden von Wien widerrufenes Synodalstatut von 1288 in noch schärferer Form wiederholte.²⁾

Im September oder Oktober 1291 hatte Herzog Albrecht dem steirischen Adel in Graz seine militärischen und finanziellen Wünsche vorgelegt, der aber ihre Erfüllung bis zur bisher³⁾ noch immer verweigerten Bestätigung seiner Freiheiten zurückwies. Da Albrecht auch jetzt nicht nachgab, ging ein Teil der steirischen

1) RChr. V. 59681.

2) Widmann II. S. 66. und Martin II. Reg. n 114.

3) Pirchegger, Gesch. d. Steiermark II. S. 9.

Ministerialen wieder einmal mit dem Plane um, sich einen ihren Wünschen fügsameren Landesfürsten zu suchen.

Zunächst näherten sie sich Salzburg. Schon anfangs Dezember 1291 traten sie mit EB Konrad, als er eine Reise ins Ennstal unternahm,¹⁾ in Fühlung und am 1. Januar 1292 gingen sie mit ihm in Deutschlandsberg ein Bündnis zur Wahrung ihrer Rechte und zum Schutze Salzburgs ein, das auch dann noch 5 Jahre Geltung haben sollte, wenn der Herzog sich zur Bestätigung ihrer Rechte herbeilasse²⁾ und dem auch Herzog Otto von Niederbayern, dem die Unzufriedenen sogar die Herrschaft über Steiermark versprochen, wenn der Aufstand glücken sollte, beitrug.³⁾

Der steirische Adel erhob sich schon im Jänner, weil er im Schutze des Winters alle festen Plätze im Lande erobern wollte, ehe Herzog Albrecht mit einem Heere nahen konnte.⁴⁾ EB Konrad und Herzog Otto brachen ins Ennstal ein, wo sich ihnen bis Bruck a.d.Mur alles ergab.⁵⁾

Doch der rasch entschlossene Habsburger machte wieder einen Strich durch ihre Rechnung. Auf die Nachricht vom Einfall der Verbündeten hin war er unverzüglich von Wien aufgebrochen und hatte sich einfach durch 300 Bauern den tief verschneiten Semmering ausschaufeln lassen.⁶⁾ Damit hatten weder die Aufständischen noch die Salzburger und Bayern gerechnet, die sich rasch in die sichere Heimat zurückzogen, die Steirer ihrem

-
- 1) Martin II. Reg. n 105.
 - 2) " II. Reg. n 110.
 - 3) " II. Reg. n 121 u. n. 122. Widmann II. S. 66.
 - 4) Pirchegger II, S. 11.
 - 5) Martin II. Reg. n 123-25.
 - 6) " II. Reg. n 128.

Schicksal überlassend. Da diese ohne fremde Hilfe nicht erfolgreich in ihrer Opposition verharren konnten, kehrten sie zum Gehorsam gegen ihren Herzog zurück, der ihnen jetzt als Sieger großmütig gewährte, was er ihnen noch vor wenigen Monaten, da er selbst Unterstützung heischend vor ihnen erschienen war, entschieden verweigert hatte. Am 20. März bestätigte er, allerdings mit einigen Abänderungen, ihre Rechte¹⁾ und, um sie ganz zu gewinnen, ernannte er auf ihren Wunsch Hartnid von Stadeck zum Landeshauptmann und Berthold von Emerberg, der auch Mitglied²⁾ des geheimen Rates wurde, zu dessen Vertreter. Dem getreuen, aber im Lande viel gehaltenen Abt Heinrich von Admont beließ er nur das Landschreiberamt.

Damit hatte sich das Unwetter in der Steiermark durch die kluge Nachgiebigkeit des Herzogs wieder verzogen. Ueber Oesterreich lag vorläufig eine schwüle Stille ausgebreitet. Mit spannendem Interesse verfolgten da die Landherrn das Bemühen ihres Herzogs um die deutsche Königskrone, die ihnen wieder Aussicht auf Reichsunmittelbarkeit bot. Darum machten sie auch mit ihren steirischen Brüdern nicht gemeinsame Sache zum Glück für Albrecht, der auf diese Weise einen der gegen ihn sich erhebenden Faktoren nach dem andern niederzwingen konnte.

Am 5. Mai 1292 erhoben die Kurfürsten, die nur eine Schattenmacht dulden wollten, den Grafen Adolf von Nassau auf den deutschen Königsthron. Der enttäuschte Habsburger stellte in

1) Martin II. Reg. n 128.

2) Pirchegger, II. S. 12.

seinen Stammländern Ruhe und Ordnung wieder her, huldigte dem neuen König, empfing die Belohnung mit Oesterreich und Steiermark und kehrte dann nach Oesterreich zurück.¹⁾

Die in ihren Hoffnungen getäuschten österreichischen Landherrn spannen im geheimen ihre Ränke und die steirischen Grafen von Heunburg, Pfannberg und der unruhige Wildonier hatten im September 1292 aufs neue Salzburg die Hand zum Bunde gereicht.²⁾ Die Aufständischen mußten sich aber dem Herzog ergeben und dem Streite mit Salzburg und Bayern machte wieder ein Schiedsgericht, das am 24. Mai 1293 in Linz zusammenkam, ein kurzes Ende. Bischof Heinrich von Regensburg und Herzog Ludwig von Bayern, die zu Obmännern erwählt wurden, bestimmten, daß Herzog Albrecht sich auf drei Jahre seiner Ansprüche auf Radstadt begeben, ein Jahr auf das Salzsieden in der Gosau verzichten, die Straßensperre wieder aufheben und dem Erzbischof den ihm zukommenden Teil an der Maut von Rottenmann freigeben solle.⁴⁾ Dafür sollen von Seite des Erzbischofs alle Bannflüche und Interdikte gegen ihn und seine Anhänger widerrufen werden.⁵⁾

Mit erheblichen Zugeständnissen hatte Albrecht diesen Frieden erkaufte, der nur die kurze Stille vor einem neuerlich losbrechenden Sturme war. Der Herzog hatte nach Jahresfrist, wie es ihm der Linzerspruch ja auch erlaubte, aufs neue seine Gosauer (sauer) Saline eröffnet und überdies seine Länder wieder gegen das

- 1) Hessel, S. 36.
- 2) Martin II. Reg. n 150.
- 3) Pirchegger, II. S. 13.
- 4) Martin II. Reg. n 168, 169, 171.
- 5) " II. Reg. n 175.

1)
Salzburger Salz abgesperrt, damit aber auch die Opposition des Salzburger auf's neue herausgefordert. Am 18. September 1294 traf er mit den Bischöfen Emicho von Freising und Heinrich von Regensburg im Anschluß an die Synode von 1291 bestimmtere Maßnahmen, um sich vor den Exaktionen und Auflagen der Weltlichen - darunter war wohl hauptsächlich Herzog Albrecht gemeint - zu schützen und die zwei Suffragane verbündeten sich mit ihrem Metropolit zu bewaffnetem Widerstande gegen derartige Forderungen, wo immer dergleichen in den Städten oder auf den Landstraßen von weltlichen Personen erhoben würden und sie verpflichteten sich gegenseitig, daß die von einem der Verbündeten erlassenen Bannsprüche auch in den Diözesen der andern verkündet werden sollten.
2)

Dann trat EB Konrad im Frühjahr 1295 mit König Adolf in Verbindung, der nun den Salzburger Metropolit mit Gunstbezeugungen aller Art überhäufte, um ihn an seine Seite zu fesseln. Gerne erfüllte er alle Forderungen des Erzbischofs, die ihre Spitze gegen Herzog Albrecht gerichtet hatten, wußte er doch, daß der Habsburger nur auf eine günstige Gelegenheit wartete, um ihn zu stürzen.
3)

Da gab am 11. November dieses Jahres die Nachricht, der Herzog sei an einer Vergiftung plötzlich gestorben, das Sturmsignal zu einem allgemeinen Angriff. Der Erzbischof zer-

1) Pirchegger, Gesch. d. Steiermark, II. S. 14.

2) Lorenz, Deutsche Geschichte im 13. u. 14. Jh. II. S. 597.

3) Martin II. Reg. n 242, 248, 258, 284, 310, 341.

störte sofort die ihm so verhaßte Gosauer Saline und nahm den Salzmarkt Aussee ein.¹⁾ Auch der österreichische Adel erhob sich um Rache zu nehmen und zu gewinnen, was eben zu gewinnen war.

Doch die äußern und innern Feinde triumphierten zu früh. Das Gerücht vom Tode Albrechts beruhte auf einem Irrtum, der Herzog genas und erschien zum Schrecken seiner Feinde nur zu bald wieder auf dem Plan um Vergeltung zu üben. Die Feindseligkeiten des Salzburgers beantwortete er mit der Sequestrierung der erzbischöflichen Güter in seinen Ländern²⁾ und auch die Landherrschaften bekamen seine eiserne Faust zu spüren, sobald er Zuzug aus Schwaben und dem Elsaß erhalten hatte. Die Mehrzahl unterwarf sich sofort, nur der mächtige Leutold von Kuenring und Konrad von Summerau mußten durch Waffengewalt bezwungen werden.³⁾

Diese Rebellion war die letzte, welche die österreichischen Landherrschaften gegen das strenge Regiment ihres Herzogs unternahmen. Die landesfürstliche Gewalt hatte jetzt auch ihnen gegenüber den vollen Sieg errungen.⁴⁾

Dann legte Albrecht gegen diesen Friedensbruch des Erzbischofs von Salzburg bei Papst Bonifaz VIII. Verwahrung ein, unterstellte sich und sein Land dem Schutze des römischen Stuhles, um sich gegen die geistlichen Waffen seines Gegners zu sichern,⁵⁾ faßte alle ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte zu-

-
- 1) Martin II. Reg. n. 273; Pirchegger II. S. 14.
 - 2) " II. Reg. n. 274; Hessel S. 45.
 - 3) Hessel S. 44.
 - 4) Pirchegger II. S. 14.
 - 5) Martin II. Reg. n. 294, 295.

sammen und begann Radstaft zu belagern. Sechs Wochen lagen die Herzoglichen vergeblich vor der vielumstrittenen Feste, dann ~~aber~~ mußten sie abziehen, da Herzog Otto von Niederbayern mit einem ¹⁾ Entsatzheere heranzog.

Der Erzbischof hatte den Angriff Albrechts mit dem ²⁾ Bann erwidert. Doch der Bischof von Passau weigerte sich auch diesmal ihn zu publizieren und appellierte ebenfalls an den ³⁾ Papst. Bischof Emicho von Freising stellte sich sogar offen auf die Seite des Herzogs, indem er mit ihm gegen seinen Metropolit ⁴⁾ ein Bündnis einging.

Friedensverhandlungen, welche ⁵⁾ im November in Linz, ⁶⁾ im Februar des folgenden Jahres in Passau und im Juni zu Rottenmann ⁷⁾ stattfanden, führten zu keiner Einigung. Nochmals ließ Herzog Albrecht durch Heinrich von Wallsee das Lavanttal verwüsten und Leibnitz angreifen. ⁸⁾ Das war seine letzte Waffentat gegen Salzburg.

Da auch seine Appellation nach Rom nicht den gewünschten Erfolg hatte - Papst Bonifaz VIII. lud ihn am 6. Juli durch Bischof Albert von Chiemsee zur Verantwortung vor seinen ⁹⁾ Richterstuhl -, war es für Albrecht das klügste, durch weitgehende Nachgiebigkeit die Salzburger Fehde zu beenden, um seine ganze Kraft gegen König Adolf, der sich gegen ihn immer feind-

-
- 1) Martin II. Reg. n 296.
 - 2) " II. Reg. n 297.
 - 3) " II. Reg. n. 228.
 - 4) " II. Reg. n 312.
 - 5) " II. Reg. n 308.
 - 6) " II. Reg. n 316.
 - 7) " II. Reg. n. 332.
 - 8) " II. Reg. n ----. Widmann, Gesch. Salzburgs II. S. 75.
 - 9) " II. Reg. n 336.

seliger zeigte, entfalten zu können.

Langwierige Verhandlungen führten zum Vorfrieden
1) von Judenburg und, da Herzog Albrecht seinem Anspruch auf Rad-
stadt und auf die Vogtei über die Admonter Besitzungen außer-
halb der Landesgrenze entsagte und den Salinenbetrieb in der
Gosau gegen eine Entschädigung von 3000 Mark Silber aufgab und
auch EB Konrad alle Zugeständnisse König Rudolfs vom 21. Juli
1277 preisgab, kam am 24. September 1297 in Wien ein vollstän-
diger Friede zustande, der am gleichen Tage noch durch ein
Bündnis der bisherigen erbitterten Gegner gegen Jhermann, aus-
3) genommen die Herzoge von Bayern und Kärnten, besigelt wurde.

Dieser Friede war, wenn er auch beiden Teilen Opfer
auferlegte, doch für beide Teile günstig. Der Herzog aber trug
entschieden den größeren Gewinn davon. Er gab nur die ihm von
König Rudolf am 19. Juli 1290 zugesprochene Vogtei über die
Admonter Güter westlich der Mandling preis. Den Salinenbetrieb,
für dessen Auflassung er jetzt eine so beträchtliche Summe er-
hielt, hatte er ohnedies widerrätlich auf salzburgischem
Gebiet eröffnet. Der Erzbischof aber verlor alle bei der
Belehnung herausgeschlagenen Vorteile. Und hätte Albrecht
nicht die deutsche Königskrone gelockt, so wäre Salzburg, ^{obwohl} (trotzdem)
es jetzt auch die Kurie auf seiner Seite hatte, ⁴⁾ eine voll-
ständige Niederlage jedenfalls nicht erspart geblieben.

- 1) Martin II. Reg. n 336.
2) " II. Reg. n 345-347.
3) " II. Reg. n 348 u. n 349.
4) " II. Reg. n 335.

B. Das Verhältnis

Herzog Albrechts I. zur Kurie.

Schon Papst Nicolaus IV. war den Habsburgern nicht¹⁾ mehr so wohlgesinnt wie sein Vorgänger Papst Honorius IV. Aber BB Rudolf hatte doch in seinem Kampfe gegen Albrecht I. keine wirksame Unterstützung bei ihm finden können. Wohl traf die ungehorsamen Suffragane und Pfarrherrn auf Ansuchen des Erzbischofs die Strafe des Papstes,²⁾ aber den Herzog schützte er durch seine Verordnung vom 23. August 1289, daß über Oesterreich nur über speziellen päpstlichen Auftrag Bann und Interdikt verhängt werden dürfe,³⁾ vor den geistlichen Waffen des Kirchenfürsten. Und am 10. Jänner 1290 erwirkte ihm der Brixner Domdekan Meister Heinrich von Trofaiach, den Herzog Albrecht in dieser Angelegenheit nach Rom gesandt hatte, das Privileg, daß 5 Jahre über ihn, seine Gattin und Kinder kein Legat oder Sublegat ohne päpstlichen Spezialmandat Exkommunikation und Interdikt verhängen dürfe.⁴⁾

Herzog Albrecht war auf diese Weise wenigstens einige Jahre gegen den Bann, der immerhin eine Schwächung seiner Stel-

-
- 1) Redlich, Rudolf v. Habsburg, S. 708-709.
 - 2) Martin I. Reg. n. 1352 u. n 1360.
 - 3) " I. Reg. n. 1360.
 - 4) Register Nicolaus IV. 1, 349 n 1965.

lung zur Folge haben konnte, geschützt. Aber er war, wie sein ferneres Verhalten zeigt, auch von vornherein entschlossen, wenn es irgendwie zur Stärkung der landesfürstlichen Gewalt zweckdienlich wäre, sich selbst solcher Mittel zu bedienen, die Bann und Interdikt zur Folge haben mußten.

Seine Gemahlin, die diesen kirchlichen Strafen weniger kaltblütig gegenüber stand, erhielt noch eigens das Privileg, bei Verhängung des allgemeinen Interdiktes über Oesterreich sechs Jahre lang unter den üblichen Beschränkungen Gottesdienst halten zu lassen.¹⁾

Außerdem gestattete der Papst der Landesfürstin die im herzoglichen Territorium liegenden Cisterzienser Klöster²⁾ mit 6 Frauen ihres Gefolges jährlich zweimal zu betreten und gewährte verschiedenen Günstlingen Albrechts I., für die er sich selbst bei ihm verwendet hatte, die gewünschten Gnaden.³⁾

Am 14. Mai 1290 wandte sich Papst Nicolaus IV. an Herzog Albrecht mit dem Ersuchen, von seiner Verbindung mit König Ladislaus IV. von Ungarn abzustehen, da dieser sich mit den Tataren verbunden.⁴⁾ Am 20. Mai kam er nochmals auf diese Angelegenheit zurück und teilte ihm zugleich mit, daß er den Bischof Benvenuto von Gubbio zum Legaten für Ungarn und das den Königen von Ungarn untertänige Dalamatin, Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Cumanien und Bosnien ernannt und ihn beauftragt habe, in diesen Ländern das Kreuz gegen die Tataren,

1) Kaltenbrunner, Mitteilungen aus dem vatic. Archiv I. n 373.
2) " " " " " " I. n 372.
3) " " " " " " I. n 370,
389, 396, 399, 395; Mitlg.d.hist.Ver.f.Steiermark 9,23.
4) Vatic. Archiv Instrum. Miscell. 1288/92 n 33.

Sarazenen, Neugerier und Heiden, die Verbündeten des Königs, (das Kreuz) zu predigen, und bat ihn, seinen Legaten zu unterstützen.¹⁾

Daß Herzog Albrecht auf diese Forderung der Kurie, die, wie schon der Umstand zeigt, daß auch Oesterreich, Steiermark und Kärnten als Satrapien des ungarischen Reiches angeführt werden, über die Vorgänge in Ungarn schlecht unterrichtet war, nicht reagierte, ist begreiflich; denn die Lösung dieses Bündnisses hätte ohne Zweifel seine ungarischen Eroberungen von vornherein in Frage gestellt und neue Kämpfe heraufbeschworen.

Zwei Monate später fiel König Ladislaus dem Mordstahl zum Opfer und das gab der ganzen ungarischen Frage eine unvorhergesehene Wendung. König Rudolf, der übersah, daß schon Bela IV. 1245 von der in der Mongolennot übernommenen Lehenspflicht gegen das deutsche Reich von Papst Innozenz entbunden worden war, übertrug das Königreich als erledigtes Reichslehen seinem Sohne Albrecht.²⁾

Papst Nicolaus verwahrte sich ganz entschieden dagegen mit der Begründung, daß Ungarn ihm und der römischen Kirche „ex causa multiplici“ gehöre, und er befahl dem Bischof Johann von Jesi gegen diesbezügliche Verletzungen der Rechte der Kurie öffentlich zu protestieren, von welcher Seite immer sie kommen,³⁾ und am 31. Jänner 1291 machte er Herzog Albrecht nochmals auf die Rechte der römischen Kirche auf Ungarn aufmerksam.⁴⁾

-
- 1) Lichnowsky, Gesch. d. Hauses Habsburg, I. Reg. n 1137.
Potthast n 23286.
 - 2) Jaksch, Geschichte Kärntens S. 122.
 - 3) Potthast n 12515.
 - 4) " n 23544.

Die Habsburger aber hätten sich um diese Proteste des Papstes wohl wenig gekümmert, wenn nicht König Andreas, der sich durchzusetzen vermochte, Albrecht mit Waffengewalt gezwungen hätte, seine Hand von Ungarn zu lassen.

Wie Albrecht die mit der Ernennungsanzeige des Domdekans Heinrich von Brixen zum Bischof dieser Kirche und des Bischofs Konrad von Lavant zum Erzbischof von Salzburg verbundene Bitte, die Genannten bei der Wiedergewinnung entfremdeter Güter behilflich zu sein, erfüllte, hat, was letzteren betrifft, die Salzburger Fehde zur Genüge beleuchtet. Und um sich wegen ersterem, obwohl er ihm wertvolle Dienste geleistet, mit Herzog Meinhart von Kärnten, der das Bistum Brixen hart bedrängte, auseinanderzusetzen, wird Albrecht schwerlich für seine Pläne vorteilhaft erachtet haben.

Von Papst Cölestin V., der nur 5 Monate die Mitra trug, erhielt Herzog Albrecht nur die Wahlanzeige mit einigen unter Versicherung des Wohlwollens beigefügten Ermahnungen.

Nach seinem Tode bestieg Papst Bonifaz VIII. den päpstlichen Thron. Daß er, der sich ja als Obereigentümer alles Besitzes auf Erden betrachtete, der nach Gutdünken über das Imperium und seine Teile verfügen zu können glaubte, dem kraftvollen Habsburger, der so rücksichtslos die Mittel der Kirche zur Festigung der Landesherrlichkeit heranzog, ablehnend gegenüberstand, war kaum anders zu erwarten.

1) Kaltenbrunner, Mitlg. a. d. vatic. Archiv I. n 433; Martin II. n 34.
2) Register Cölestin V. Lichnowsky, II. n 50.
3) Hessel, König Albrecht, S. 110.

Als Albrecht sich bei der Kurie über den Friedensbruch des Salzburger Erzbischofs auf das irrtümliche Gerücht von seinem Tode hin beschwerte und sich und sein Land dem Schutze des apostolischen Stuhles unterstellte, um sich gegen die geistlichen Waffen seines erbitterten Gegners zu schützen, fand er in Papst Bonifaz VIII. nur mehr den obersten Richter, der ihn durch den Bischof Albert von Chiemsee binnen drei Monaten zur Verantwortung nach Rom beschied.²⁾

Herzog Albrecht aber, der so glühend die Königskrone begehrte, wußte sich bessere Arbeit als dieser Vorladung zu folgen. Der Friede von Wien befreite ihn ja überdies von Bann und Interdikt und gab ihm noch dazu im Salzburger Metropolitaneinen wertvollen Bundesgenossen für seinen Kampf um die deutsche Krone.

Als dann der Habsburger am Ziele seiner Wünsche war und von Papst Bonifaz die Kaiserkrone begehrte, stieß er auf den heftigsten Widerstand. Und ein Faktor seiner ablehnenden Haltung war ohne Zweifel der, daß König Albrecht eben schon als Herzog von Oesterreich bewiesen hatte, daß auch die Mittel der Kirche seinen Plänen dienen sollten, obwohl er dann, um der territorialen Gewalten im Reich Herr zu werden, die Gunst der Kurie durch die weitgehendsten Zugeständnisse erkaufte.

1) Archiv f. österr. Geschichtsquellen, 2, 284.

2) " " " " 2, 287; Martin II.
Reg. n 294 u. n 295.

3) Martin II. Reg. n 335.

C. Die Beziehungen Albrechts I. zu den
Salzburger Suffragan-Bistümern.

1.) Zu Passau.

Oesterreich unterstand mit Ausnahme des Pittener
Bezirktes, der zur Erzdiözese Salzburg gehörte, der Diözesan-
gewalt Passaus.²⁾

Nun hatten sich schon die letzten Babenberger
bemüht, durch Schaffung eines Wiener Bistums wenigstens einen
Teil ihres Territoriums unter die Diözesangewalt eines eigenen
Landesbistums zu bringen und so auch in kirchlicher Beziehung²⁾
Oesterreich eine selbständige Stellung zu erringen.

Dieser Plan Herzog Leopolds VI. scheiterte am
Widerstande Passaus, das sich seine Macht nicht in solchem Um-
fange schmälern lassen wollte und Friedrich der Streitbare wur-
de schon nahe am Ziele seiner diesbezüglichen Wünsche vom Tode
ereilt.

Auch König Ottokar, der in guten Beziehungen zu
Passau stand, griff diesen Gedanken wieder auf und suchte wenig-
stens (einmal) eine Vorstufe zur Gründung eines Bistums, nämlich

1) Pirchegger, Gesch. d. Steiermark I. S. 297.
2) Srbik, S. 23.
3)

die Erhebung der Wiener Stefanskirche zur Kollegiatkirche zu er-¹⁾
reichen. Aber es kam auch dazu aus unbekanntem Grunde nicht.

Als dann die Macht des Böhmen zusammenbrach und sich die Habsburger in Oesterreich festsetzten, suchte Bischof Peter bei den Verhandlungen über die Passauer Kirchenlehen, die König Rudolf am 21. November 1276 durch Rechtsspruch als dem Reiche heimgefallen erklärt hatte, an dessen Söhne möglichst viel für sein Hochstift herauszuschlagen, um seine Position dem künftigen österreichischen Landesfürsten gegenüber zu stärken.

Die Passauer Hochstiftslehen waren sehr beträchtlich. Es gehörten dazu die Städte Linz, Enns, ein Teil von Krems und mehrere andere Orte, die Maut in Mautern, die Vogtei über 9 Klöster und über den Kirchenbesitz in Zeiselmauer und Mautern, 12²⁾ Pfarren, sehr viele Güter, Zehnten und andere Einkünfte. Schon Kaiser Friedrich II. hatte sich 1237 in seinem Streite mit Herzog Friedrich dem Streitbaren die Passauer Kirchenlehen um 1400 Mark verpfänden lassen, um die Macht des widerspenstigen³⁾ Babenbergers zu schwächen.

Um sie für seine Söhne zu gewinnen, hatte König Rudolf schon vor Beginn der diesbezüglichen Verhandlungen dem Bischof Peter den Inzoll zu Obernberg bestätigt und ihm erlaubt, die⁴⁾ Orte Effzering, Amstetten, St. Pölten, und Mautern zu befestigen.

(Und) Als es aber am 24. November 1277 zur Belehnung kam,

1) Srbik S. 24.

2) Redlich, Rudolf v. Habsburg, S. 342.

3) Vancsa, I. S. 447.

4) Böhmer-Redlich, Regesta imperii VI. Reg. n 601 u. n 637.

mußte ^{diese} (sie) noch um einen hohen Preis erkauft werden. Die Pfarre Oberhollabrunn, die sich schon Bischof Berthold bei der Belehnung Ottokars zurückbehalten und seinem Kapitel inkorporiert hatte, ¹⁾ wurde auch jetzt aus dem Lehenskomplex gelöst und der Passauer Kirche als Eigen zuerkannt. Außerdem behielt sich der Bischof 200 Pfund Wiener Pfennige Einkünfte aus Orten in Niederösterreich vor. Und was die wichtigste Errungenschaft Passaus in dieser Angelegenheit war, es wurde ihm der bisher dem Landesfürsten zustehende Blutbann in St. Pölten, Mautern, Zeiselmaier und auf ²⁾ allen andern Besitzungen im Tullner Gerichtssprengel verliehen.

Ein schöner Gewinn für das Bistum und eine empfindliche Einbuße für den künftigen Landesfürsten. Doch Herzog Albrecht stand bei Passau vollständig geklärten Besitzverhältnissen gegenüber, die ihm keine Angriffsfläche für seine aggressive Territorialpolitik boten. Trotzdem mußte sich auch dieses Hochstift gegen die Uebergriffe von Seiten des Herzogs wehren, wenn es auch nicht zu ernsteren Konflikten kam.

Schon 1282 suchten die Bischöfe von Passau und Regensburg ihre Rechte bezüglich der Gerichtsbarkeit noch mehr zu sichern, indem sie einen Urteilspruch des Regentschaftsrates erwirkten, der ihnen erlaubte, die Leute auf ihren Kirchengütern ³⁾ auch außerhalb des österreichischen Bodens vorzuladen. Und das Passauer Provinzialkonzil vom Jahre 1284, das die „Exkommunikation

-
- 1) Redlich, Rudolf v. Habsburg S. 344.
 - 2) Böhmer-Redlich Reg. n 892 u. n 893.
 - 3) Lichnowsky, I. Reg. n 703.

gegen Usurpation von Bistumslehen und Mindereigen, Lehennahme derselben von andern Herrn, gegen Kauf und andern Erwerb von Passauer Besitztum, falls er ohne Bewilligung des Bischofs erfolgt, verhängte und dieses Statut „ nun solum ad nos et ecclesiam nostram, sed etiam ad p r i n c i p e m t e r r a e et omnes praelatos nostrae diocesis " ¹⁾ ausgedehnt hatte, zeigt, daß das Hochstift wohl wußte, daß es Grund hatte sich vorzusehen.

Albrechts Beziehungen zu Bischof Gottfried, der von 1274 bis zu seiner Bischofswahl 1283 des Könige Protonotar gewesen war, scheinen überhaupt nicht ganz ungetrübt gewesen zu sein, denn König Rudolf machte ihm im Herbst 1284 Vorwürfe über die ungebührliche Weise, in der er dem um das Reich und um ihn selbst so verdienten Kirchenfürsten geschrieben habe, und gibt ihm den gemessenen Befehl, die Angelegenheiten des Bischofs, ²⁾ dessen Dienste er benötige, wie seine eigenen zu behandeln.

Es war ein günstiger Umstand für Herzog Albrecht, daß nach dem Tode Bischof Gottfrieds der damalige Pfarrherr von Wien und Er^zdiakon von Niederösterreich Bernhard von Prambach ³⁾ auf den Passauer Bischofsstuhl kam. Er war bereits 64 Jahre alt, ein ruhiger, friedliebender und was für Herzog Albrecht besonders wichtig war, ein seinem Hause ergebener Mann. Leidenschaftslos und gerecht stand er ^{zwischen} den zwei rivalisierenden Mächten Oesterreich und Bayern, und so manchesmal konnte er

1) Srbik, S. 48.

2) Böhmer-Redlitz Reg. n 1869.

3) Schrödl, Passavia sacra S. 234.

seines Amtes als Friedensvermittler oder Schiedsrichter wal-
ten.¹⁾ Seine Friedensliebe war aber keineswegs Schwäche. Uner-
schrocken wahrte er die Rechte seines Hochstifts gegen jeder-
mann, auch dem Habsburger gegenüber, dessen Ansprüche auf das
Passau gehörende Patronatsrecht über die St. Stefanskirche in
Wien er entschieden zurückwies.²⁾

Auch für Linz scheint er ähnliche Bestrebungen des
Herzogs gefürchtet zu haben, als die Kirche vom Schloß herab
in das Gebiet zwischen die Stadtmauern verlegt wurde. Doch in
diesem Falle kam er eventuellen Plänen Albrechts zuvor, indem
er ihn 1286 auf dem Reichstage von Augsburg zur Erklärung veran-
laßte, daß das Patronat der Pfarrkirche von Linz dem Bischof
und seinen Nachfolgern gehöre und daß ihm keinerlei Recht daran
zustehe.³⁾

1288 verschaffte König Rudolf selbst Albrecht einen
Gewinn auf Kosten Passaus, indem er ihm die wegen Landfriedens-
bruch eingezogene Burg Marsbach übertrug, obwohl er sie früher
dem Bischof Bernhard zu Lehen gegeben hatte.⁴⁾

Die Brüder Otto und Ortolf von Marsbach, die die
Burg Marsbach von Passau zu Lehen hatten, waren aber Dienst-
mannen des Herzogs Heinrich von Niederbayern. Dieser vermittelte,
daß die Marsbacher wieder zu Gnaden aufgenommen und im Besitze ihres
Lehens belassen wurden.⁵⁾ Nun verzichtete Herzog Albrecht darauf,

1) Martin I. n 1342, 1350; II. n 157.

2) Srbik S. 93. Siehe auch S.

3) Urkundenbuch d. Landes ob der Enns IV. 42.

4) " " " " IV. 95.

5) Monumenta Boica, 29 II. S. 564.

Marsbach an sich zu nehmen und überließ die Herrschaft dem
Bischof als Lehen.¹⁾ Es genügte ihm damit die erste Bresche in
das bis jetzt geschlossene Passauer Territorium im Mühllande
gelegt zu haben.

Bald darauf winkte ihm da ein weiterer Gewinn. Der
mächtige Zawisch von Rosenferg, der nach seiner Vermählung mit
der Königin-Witwe Kunigunde die Regierung in Böhmen an sich ge-
rissen hatte, fiel nach dem Tode Kunigundens bei König Wenzel II.
in Ungnade und wurde aller seiner Güter für verlustig erklärt.
Nun hatte sich das gespannte Verhältnis zwischen Herzog Albrecht
und seinem Schwager König Wenzel gerade zur rechten Zeit in
freundschaftliche Beziehungen aufgelöst und so konnte sich Alb-
recht zum Achtvollstrecker gegen Zawisch auf deutschem Boden
machen. Er brachte Burg und Herrschaft Falkenstein und Tannberg
in seine Gewalt²⁾ und damit war das Gebiet zwischen großer Mühl,
Ranna, Osterwasser und Gegenbach der Oberhoheit Oesterreichs
unterworfen.³⁾

Durch das Entgegenkommen, das Albrecht bezüglich
Marsbach dem Bischof bewiesen hatte, wurde dieser wohl noch mehr
überzeugt, daß es für ihn und sein Bistum das günstigste war,
sich mit dem Herzog wegen der Streitigkeiten, die sein Metro-
polit mit diesem austrug, nicht zu verfeinden.

Als ihn EB Rudolf 1289 aufforderte, das Interdikt
über des Herzogs Länder zu verhängen, weigerte er sich im Ein-

- 1) Archiv f. Österr. Geschichte, Bd. 94, 1907. Aufsatz: Julius
Strnad: Das Land im Norden der Donau, S. 212.
2) " " " " " " " " S. 211.
3) Vancsa II. S. 64.

verständnis mit seinem Kapitel mit Rücksicht auf die in Oesterreich liegenden Besitzungen des Hochstifts ¹⁾ und zog damit die Ungnade des Erzbischofs der des Herzogs von Oesterreich vor.

Dringend hatte Wolfgang von *Niederlataich* anfangs ²⁾ Jänner 1290 vor Abschluß des Wienerfriedens den Bischof in einem Schreiben gemahnt, sich ja in die Verträge und Frieden aufnehmen zu lassen, die sein Verbündeter Herzog Albrecht nunmehr abschließen ³⁾ werde. Es hätte dieser Mahnung wohl kaum bedurft; denn es mußte dem Bischof ja selbst alles daran liegen, von den kirchlichen Strafen, die ihm seine Parteinahme für den Herzog zugezogen hatten, wieder gelöst zu werden.

Auf gleiche Weise verhielt er sich, als er im Juli 1296 mit der Publikation des Bannes gegen Albrecht beauftragt ⁴⁾ wurde. Er rekurrierte wegen Vollziehung der Strafmandate einfach an den Papst und das Domkapitel erklärte dem Erzbischof auf das bestimmteste, daß es nicht in Gegensatz zu seinem Bischof treten wolle. Außerdem suchte es EB Konrad zu überzeugen, daß es nicht ohne große Gefahr für die Passauer Güter in Oesterreich die Rache des Herzogs herausfordern könne. ⁵⁾ Dafür traf Bischof Bernhard abermals der Zorn seines Metropoliten, dessen Folgen erst die endgültige Aussöhnung zwischen Salzburg und Oesterreich durch den Wiener Frieden vom 24. September 1297 wieder aufhob.

-
- 1) Martin I. Reg. n 1351.
 - 2) " I. Reg. n 1370.
 - 3) Pez, Cod.dipl.epist. II. 178 n 17. Martin II. n 176.
 - 4) Martin II. Reg. n 297.
 - 5) " II. Reg. n 298.

Aber nur dadurch, daß Bischof Bernhard und sein Kapitel im Gegensatz zu Salzburg in kluger Weise alles vermied, was dem Herzog irgendwie Anlaß bieten konnte, seine Hand auf Passauer Kirchengut zu legen, blieb es vor Verlusten bewahrt.

Uebrigens standen auch die Bischöfe von Seckau, Freising und Regensburg, die ebenfalls ihrer Güter wegen ein besonderes Interesse an einem guten Einvernehmen mit dem Landesfürsten hatten, auf der Seite Herzog Albrechts und ließen ihren Metropolitane seine Fehde allein austragen.

Andererseits haben wohl auch die Kämpfe mit dem Erzstift, die den Herzog zeitweise sehr in Spannung hielten, die Suffraganbistümer vor den Machterweiterungsgelüsten Herzog Albrechts mehr bewahrt.

2.) Die Beziehungen Albrechts I.
zu Freising.

Als Bischof Konrad von Freising die Sache Ottokars verlassen hatte, wurde er ein entschiedener Anhänger der Habsburger. Zwar war er mit Ausnahme des Bischofs von Lavant, den finanzielle Unmöglichkeit entschuldigten, der einzige von den Salzburger Suffraganen, der dem deutschen König im Winter 1276 die außerordentliche Steuer versagte. Aber als es dann zu den Verhandlungen über die Kirchenlehen kam, war er der erste, der sich dafür gewinnen ließ.

Schon vorher hatte ihm der König Zollfreiheit für Lebensmittel und Holz zu seinem Bedarf gewährt ¹⁾ und dem Grafen Meinhart von Tirol, dem Krain verpfändet war und seinen Beamten daselbst befohlen, die Gerichtsbarkeit des Bischofs von Freising auf seinen Gütern in diesem Lande in Zukunft nicht mehr zu beeinträchtigen. ²⁾ Und als Bischof Konrad im Frühjahr 1277 bei König Rudolf in Wien weilte, erlangte er noch die Bestätigung und Restituierung einer Reihe von Rechten und Freiheiten in seinen österreichischen Besitzungen, deren bedeutsamste die Bestätigung der eigenen Gerichtsbarkeit war. ³⁾ Außerdem wurde ihm bis auf Widerruf das Marchfutter von den Freisingischen Gütern in Heubs,

1) Böhmer-Redlich Reg. n 640.
2) " " Reg. n 682.
3) " " Reg. n 764.

Waidhofen an der ^{ybb} Ips und Hollenstein erlassen, ¹⁾ das Bergregal
gegeben ²⁾ und das Jagdrecht auch auf landesfürstlichem Boden zu-
gestanden. ³⁾

Nachdem der König auch noch die Verpfändung des Marktes
Aschbach bei Seitenstetten durch den letzten Babenberger, der
diesen Markt dem Hochstift für Freisinger Lehen des Markgrafen
von Istrien um 500 Mark versetzt hatte, anerkannt, dem Bistum
die von König Ottokar widerrechtlich entrissenen Dörfer Probadorf,
Urfahr und Schönau restituirt und ihm die genannten Orte als
Entschädigung für den durch Ottokar zugefügten Schaden ebenfalls
als 300 Mark geltende Pfandobjekte überlassen hatte, nahm Bischof
Konrad am 20. Mai 1277 die Belehnung der Söhne des Königs mit
den Freisinger Kirchenlehen vor. ⁴⁾

Nach dem Tode Bischof Konrads bestieg am 24. Jänner
1283 Bischof Emicho den Freisinger Bischofsstuhl. ⁵⁾ Obwohl er
durch die Bande der Verwandtschaft mit Herzog Albrecht verbunden
war, kehrte dieser doch gelegentlich auch ihm gegenüber den rück-
sichtslosen Territorialherrscher hervor.

Schon 1283 kam es zu einer Auseinandersetzung des
Herzogs mit Bischof Emicho, bei der jener dem Freisinger mit
den schärfsten Maßregeln drohte. Ein Bürger von Oberwölz, das zu

-
- 1) Böhmer-Redlich Reg. n 774.
 - 2) " " Reg. n 762.
 - 3) " " Reg. n 768.
 - 4) " " Reg. n 765, 767, 879.
 - 5) Meichelbeck, Historia Frisingensis S. 92.

namens Hermann,
Freising gehörte, hatte nämlich seinen reichen Schwiegervater,
einen Bürger von Knittelfeld, beerbt. Da Hermann nun Stadtrichter
von Knittelfeld geworden war, wollte er das Bürgerrecht daselbst
erwerben und dahin übersiedeln. Er leistete hiefür Herzog Alb-
recht mit 150 Mark Silber die Bürgschaft und übergab die ererb-
ten Güter der Obhut seines bisherigen Grundherrn Bischof Emicho
von Freising. Dieser aber wollte seinen Bürger nicht ziehen las-
sen und behandelte ihn als Gefangenen. Nun setzte sich der Land-
schreiber der Steiermark, Abt Heinrich von Admont für den ge-
fangen gehaltenen Richter von Knittelfeld ein und erklärte dem
Magister Konrad von Tulln, den er um Verwendung für Hermann von
beim Herzog
Wölzbat, aufs entschiedenste, daß alle Besitzungen des Bischofs
von Freising im Lande in Beschlag genommen werden, wenn Bischof
Emicho den Gefangenen nicht ziehen lasse.¹⁾

Doch hatte dieser Vorfall keine dauernde Trübung der
Beziehungen zwischen Bischof und Herzog zur Folge. Im Sommer
1289 unterstützte der Freisinger den Herzog in seinem Unternehmen
gegen die mit Salzburg verbündeten Grafen von Güssing und am
29. November 1296 gingen er und Raubgraf Hugo, Propst von Isny,
mit Herzog Albrecht ein Bündnis gegen Erzbischof Konrad ein.²⁾

Auch Geldhilfe ließ Bischof Emicho dem Herzog zuteil
werden. Nach der Histaria Frisingensis II S. 131 n 206 schuldete
Albrecht dem Bischof 1297 1066 Mark Silber, für deren Rückzahlung

1) Mitteilungen aus dem vatic. Archiv II. Bd. Eine Wiener Brief-
sammlung S. 223 n 221.

2) F.R.A. II/31 n 417.

er ihm eine Reihe von Vogteien, Zehnten und Liegenschaften und mit Einwilligung des Abtes und Konvents von Admont die dem genannten Stift gehörende Burg St. Peter in der Au verpfändete.¹⁾

Herzog Albrecht hinwider verhielt seinen Dienstmann Wilhelm von Schärffenberg, der Güter des Hochstifts geschädigt hatte, zur Vergütung des Schadens²⁾ und bestätigte dem Bischof und seiner Kirche die von Herzog Friedrich II. erhaltene Maut- und Zollfreiheit für Wein und Lebensmittel.³⁾

Im Notizbuch Bischof Konrads III. von Freising sind noch drei weitere verloren gegangene Urkunden erwähnt:

- 1) Herzog Albrecht stellt dem Hochstift eine littera testimonialis aus über den Verkauf der Güter des Luhsneker.⁴⁾
- 2) Beurkundet der Herzog dem Bistum die Überlassung der Vogtei in Ebersdorf durch O. v. Zelking und⁵⁾
- 3) urkundet Albrecht I. für das Hochstift in Angelegenheit der Befestigung des Ortes Wels.⁶⁾

1) Meichelbeck: Historia Frisingensis II/b S. 131 n 106 und S. 133
2) " : II/b S. 119 n 182 u. S. 120 n 183. n 107.
3) F.R.A. II/35 S. 486 n 100.
4) F.R.A. II/36 S. 80.
5) F.R.A. II/36 S. 107.
6) F.R.A. II/36 S. 82.

3.) Die Beziehungen des Herzogs zu Regensburg.

Dem Hochstift Regensburg, das in Oesterreich ebenfalls reich begütert war, hatte König Ottokar verschiedene Besitzungen im Marchfelde und in der Riedmark entrissen, gegen deren Restituierung Bischof Leo am 16. Juni 1277 die Belehnung der Königssöhne mit den Bistumslehen vornahm.¹⁾

Diese, im Vergleich zu den Ansprüchen der andern Kirchenfürsten geringen Forderungen, wurden noch durch eine Entschädigung von 120 Pfund Wiener Pfennigen, die Bischof Leo dem König für den Verzicht auf die landesherrlichen Rechte auf jenen Besitzungen gewährte, vermindert.²⁾

Die Beziehungen zwischen Herzog Albrecht und dem Hochstift Regensburg, das von Anfang an auf Seite der Habsburger stand, erfuhren auch in der Folge keine ernstlichen Trübungen, da Bischof Heinrich kluge Zurückhaltung übte sowohl gegen seinen Metropolitensitz als auch gegen Herzog Albrecht. Seine Hauptrolle beim österreichisch-salzburgischen Konflikt war die des Friedensvermittlers. Bischof Heinrich, der Schiedsrichter des Wittelsbachischen Hauses, der die uneinigen Brüder Herzog Heinrich von

1) Böhmer-Redlich, Reg. n 788 u. n 791.

2) Urkundenbuch d.L.b. d.Enns III. 470.

Niederbayern und Herzog Ludwig von Oberbayern immer wieder zu versöhnen suchte, war auch ehrlich bemüht, den Frieden zwischen Herzog Albrecht von Oesterreich und seinem Erzbischof und dem damit verbündeten Herzog Heinrich von Niederbayern herzustellen. Es trat kein Schiedsgericht zusammen, es wurde kein Friede geschlossen bei dem der Bischof von Regensburg nicht seines Amtes als Friedensvermittler gewaltet hätte.¹⁾ Darum griff Albrecht, da ihm kein Anlaß zu Feindseligkeiten gegeben wurde, die Besitzungen und Rechte des Hochstiftes auch nicht an.

Bestrebungen des Herzogs, in den Besitz von Freisinger Gut zu kommen, könnte man höchstens hinter der am 15. Juni 1291 gegebenen Erklärung, daß er mit den Schlössern Reinsberg und Erneck, die nach dem Bericht ehrsamer Leute dem Hochstift gehören, nichts zu schaffen habe, vermühen.²⁾

Die übrigen Urkunden sind reine Gunstbezeugungen für das Hochstift. Jene, in welcher der Herzog nur zu lehensrechtlichen Abmachungen zwischen dem Bistum und Leutold von Kuenring sein Siegel gibt und die Rückstellung genannter Regensburger Lehen durch die Brüder von Pampruck an das Hochstift beurkundet,³⁾ sind für die Beurteilung der Beziehungen Albrechts zu Regensburg weniger von Bedeutung. Wichtiger sind die zwei folgenden: 1282 hatten Albrecht und sein Regentschaftsrat auch dem Bischof von Regensburg das Recht zugestanden, jedermann, gegen

1) Martin I. Reg. n. 1090, 1342, 1350;
" II. Reg. n. 84, 167, 168, 171-174.
2) Ried, Codex Ratisbonensis I. S. 646 n 673.
3) " " " I. S. 578 n 609.
4) " " " I. S. 604 n 631.

den er eine Klage um Allodialgut seiner Kirche habe, überallhin auf Bistumsgrund, „ sive sit in terra Austriae, sive extra " zur Verantwortung zu ziehen ¹⁾ und am 30. Jänner 1286 verlieh er dem Bischof Heinrich, der zum Reichstag nach Augsburg gekommen war, das Privileg, alljährlich 2 Schiffe Wein und 100 Scheffel Weizen auf dem Wasser-oder Landwege zoll-und mautfrei durch sein Land heimzuführen, (und) für seine Besitzungen in Oesterreich gestand er ²⁾ ihm überdies zwischen Pechlarn und Wien volle Mautfreiheit zu.

Wenn sich auch Bischof Heinrich am 18. September 1294 mit seinem Metropolit zu bewaffnetem Widerstande gegen die Exaktionen und Auflagen der Weltlichen verband, ³⁾ so hütete er sich doch, wie schon gesagt, durch Unterstützung des Erzbischofs in den salzburgisch-österreichischen Konflikt einzugreifen, um seine in Oesterreich liegenden Güter nicht zu gefährden.

1) Ried, Codex Ratisbonensis I. S. 579 n 610.

2) " " " I. S. 611 n 640.

3) Lorenz, Deutsche Geschichte im 13.u.14.Jh. II. S. 597.

4.) Die Stellung Albrechts I.
zu Bamberg.

Die österreichischen Besitzungen des Hochstiftes Bamberg lagen hauptsächlich in Kärnten.

Als König Rudolf nach dem Tode des nominellen Herzogs Philipp von Sponheim seinen Söhnen auch noch die reichen Lehen dieses Bistums zu gewinnen suchte, ging es wiederum nicht ohne erhebliche Verluste an Rechten und Ansprüchen auf Besitzungen und Vogteien ab.

Der König mußte sich verpflichten, von der Vogtei Feldkirchen nicht mehr zu fordern, als im Vertrage mit Herzog Hermann II. festgelegt wurde. Bischof Hermann von Bamberg hatte 1176 den Herzog Hermann II. von Kärnten zum Vogt über die Güter im Markt Feldkirchen gemacht und diese Vogteigewalt wurde im Laufe der Zeit eben auch zu widerrechtlichen Mehrforderungen mißbraucht, denen jetzt durch diese Bestimmung ein Ende bereitet werden sollte. ¹⁾ Außerdem mußte er gegen eine jährliche Entschädigung von 20 Talenten auf alle Ansprüche auf Vogteien in Hag, Kirchdorf und im Gristental verzichten und zugestehen, daß das Schloß Werdenburg und dessen Erträgnisse bis zu 40 Mark und ein von Bischof Heinrich 1255 dem Herzog Bernhard verliehenes Grundstück auf Schloß Straßfried aus dem Lehenskomplexe ausge-

1) Jaksch, Geschichte Kärntens, I. S. 311.

1)
schieden wurden.

Kurze Zeit nach der auf diese Konzessionen hin erfolgten Belehnung trat der Tiroler Graf Meinhart, der die Erhebung in den Fürstenstand anstrebte, an den König mit Ansprüchen auf das Herzogtum Kärnten, dessen Hauptmann er nach der Dürnkruiter Schlacht geworden war, heran. Dieser konnte dem treuen Freunde trotz des Wunsches, auch dieses Land seinem Hause zu gewinnen, die Erfüllung seines Begehrens nicht wohl versagen²⁾ und so hatte sich das Hochstift Bamberg mehr mit dem rücksichtslos ausgreifenden Herzog Meinhart als mit dem Habsburger, dem in Kärnten außer den Hochstiftslehen nur der Sponheimische Eigenbesitz und die Rechte, wie sie die Babenberger besessen hatten, vorbehalten war, auseinanderzusetzen.³⁾

Meinhart hatte schon 1283 versucht, die Bamberger Kirchenlehen in seine Hand zu bekommen. Wirklich erhielt er am 18. XII. dieses Jahres von seinem Neffen, dem Bischof Berthold, die Zusicherung, daß er ihn nach Verzicht der Söhne des Königs mit den gewünschten Lehen belehnen wolle.⁴⁾ Dieser Verzicht aber erfolgte nicht und so blieben die Bamberger Hochstiftslehen, auf die auch König Wenzel von Böhmen Anspruch erhob, in den Händen Albrechts I. Doch waren sie, da er über Kärnten nicht als Landesfürst gebot, seinen etwaigen Machterweiterungsgelüsten mehr entzogen.

- 1) Böhmer-Redlich, Reg. n. 1128 u. n 1141.
- 2) " " Reg. n 1964 u. n 1971.
- 3) Redlich, Rudolf von Habsburg S. 383.
- 4) Lichnowsky, I. 808.